

## „Demenz: Aufklärung nimmt Schrecken“

Meine Mutter litt an Demenz. Zu Beginn habe ich ihre Symptome noch als Altersvergesslichkeit gedeutet. Ich wollte einfach nicht wahrhaben, dass es Demenz sein könnte. Nach einem Krankenhausaufenthalt verschärfte sich die Situation. Sie war wegen Herzschwäche eingewiesen worden und wurde mit der Diagnose Demenz entlassen. Ein Jahr lang habe ich sie dann zu Hause gepflegt, zusammen mit einer Nachbarin und einem Pflegedienst. Zum Glück bin ich selbstständig, so konnte ich meine Arbeit frei einteilen und auch einfach beruflich zurücktreten. Nach einem Jahr bekam meine Mutter dann einen drastischen Schub mit Wahnvorstellungen und musste in der Psychiatrie medikamentös eingestellt werden. Danach habe ich mich schweren Herzens entschlossen, sie in ein Pflegeheim zu geben. Ansonsten hätte ich meinen Beruf aufgeben müssen. Nach zwei Monaten im Pflegeheim verstarb sie dann an einem Schlaganfall.

Rückblickend war es für mich das Allerschwerste, die Persönlichkeitsveränderung meiner Mutter zu akzeptieren. Meine Mutter war immer ein sehr gütiger Mensch, mit dem ich viele intensive Gespräche geführt hatte. Mit der Demenz änderte sich dann ihr Verhalten, sie wurde häufig aggressiv und war überhaupt nicht mehr der Mensch, den ich kannte. Damit kam ich gar nicht zurecht. Am Anfang habe ich entsprechend die Demenz verdrängt und immer noch gedacht: Vielleicht ist es ja doch etwas anderes. Oder: Es könnte auch an den Tabletten liegen. Ich hatte Angst vor dieser Alles-vergessenden-Krankheit und wollte die Hoffnung auf Besserung nicht aufgeben. Sie hatte auch immer noch klare

Momente, auch wenn diese zunehmend weniger wurden. Diese Phase des Leugnens dauerte vielleicht ein halbes Jahr. Als sich dann Schübe mit Wahnvorstellungen zu der Erkrankung gesellten, war ich erst einmal fassungslos. Aber das war auch der Moment, wo ich wusste, ich muss mich jetzt mit dieser Erkrankung auseinandersetzen.

Ich habe im Internet recherchiert, mit der Hausärztin gesprochen, mich mit anderen betroffenen Angehörigen ausgetauscht und mich bei der Deutschen Alzheimer Gesellschaft schlau gemacht: Was ist das für eine Erkrankung? Was kann man tun? Die Aufklärung nimmt den Schrecken, habe ich festgestellt, zumindest in meinem Fall, und so konnte ich meine neue Rolle als pflegende Angehörige auch anders akzeptieren und ausfüllen. Ich denke, es ist wichtig, die neue Realität anzunehmen. Aber dieser Prozess kann dauern. Und ist auch schmerzhaft, weil man den Menschen, den man liebt, auf gewisse Weise verliert. Meine Mutter sagte in einem ihrer klaren Momente zu mir: „Ich weiß, dass es sehr schwer für dich ist. Aber für mich ist es auch sehr schwer.“

*Mehr zu Hanni Alberts und ihrer Geschichte unter [www.HanniAlberts.de](http://www.HanniAlberts.de)*